

Es gibt Dinge, an die erinnert man sich gut.
Die bleiben haften.

Vor einigen Jahren haben wir in den Exerzitien im Alltag den Teilnehmenden die Füße gewaschen – und das ist hängen geblieben.
Die Texte und Bilder der Exerzitien-Wochen sind zumeist in Vergessenheit geraten.
Aber dass sie die Füße gewaschen bekommen haben, das ist in lebendiger Erinnerung geblieben.

Warum?

Zunächst – es ist etwas ganz anderes, ob wir über Zuwendung sprechen oder Zuwendung wirklich leibhaftig erleben können.

Und:

Es sind gleich zwei ganz heikle Themen, die da bei der Fußwaschung berührt sind:
Der Leib und die Macht.

Unser Körper ist für uns ein Tabuthema.
Wir reden nicht über Hygiene, wie wir uns waschen.
Wenn wir uns zur Begrüßung umarmen,
dann ist da schon ganz viele Nähe bei uns gewachsen.
Aber sonst berühren wir uns nicht.
Schon gar nicht die Füße.
Verschwitzt eingezwängt in Schuhe –
es ist uns peinlich, dort berührt zu werden.

Und: wir spüren noch etwas davon,
dass das Fußwaschen ein erniedrigender Dienst war.
Sklaven haben das gemacht, oder die Frauen.
Sich bücken, sich im wahrsten Sinn des Wortes erniedrigen,
um einem anderen den Dreck von den Füßen zu waschen:
das ist Dienen.

Ein klares Machtgefüge wird spürbar:
dem einen steht es zu, so bedient zu werden.
Der oder die andere muss es tun.

Jesus bricht das Tabu.
Beim letzten gemeinsamen Mahl mit seinen Jüngern
legt er sein Obergewand ab, nimmt die Schüssel und wäscht seinen Jüngern die Füße.
Er, der Rabbi, der Meister, der Herr –
er kniet nieder und wäscht seinen Jüngern den Dreck von den Füßen.
Er geht den Weg eines sich demütigenden Sklaven.

Für das Johannesevangelium ist dies die Schlüsselszene aus dem Leben Jesu.
Darum berichtet Johannes diese Fußwaschung vom letzten Abend Jesu mit seinen Jüngern.
Für Johannes hinterlässt Jesus mit dieser Fußwaschung sein Vermächtnis:
„Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.“

Es ist auffällig:

Das Johannesevangelium überliefert nicht das Abendmahl wie wir es kennen:
das Jesus über Brot und Wein Deuteworte spricht:
Das ist mein Leib! Das ist der neue Bund in meinem Blut!

Das berichtet Johannes nicht.

Generationen von Theologen haben sich an dieser Frage festgebissen:
Kennt das Johannesevangelium das Abendmahl nicht?
Oder wird es stillschweigend vorausgesetzt?
Und: was ist bei dem letzten Mahl Jesu mit seinen Jüngern wirklich passiert?

Wir werden das nicht herausbekommen.
Deutlich aber ist:
es gibt verschiedene Traditionen.
Hier im Johannesevangelium ist das Entscheidende,
dass Jesus seinen Freunden dient.
Wir verstehen das Leben Jesu,
wenn wir sehen dass Er, der Herr und Meister,
sich klein macht und die Seinen bedient.
Er gibt allen Status auf und demütigt sich.

So ist sein ganzes Leben bis zum Tod am Kreuz zu begreifen:
Dieser schenkt sein Leben, damit die anderen leben können.
Er geht den Weg der Schande, der Erniedrigung – aus Liebe zu den Menschen.

Zunächst ist das ja sehr dicht an dem, was wir sonst im Abendmahl feiern:
Jesus schenkt sich, ist für uns da – wie Brot,
lässt sein Leben, damit wir im neuen Bund mit Gott leben können.

Aber es gibt dann doch einen ganz wichtigen Unterschied:
Im Abendmahl geschieht etwas, das Jesus allein tun kann;
dort werden wir beschenkt – in Brot und Wein mit dem Leben Jesu.

In der Fußwaschung geschieht etwas an uns –
aber dann werden wir ausgesandt, ebenso zu leben:
„Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.“

Plötzlich wird das Gebot, einander zu lieben sehr konkret:
Leg Deinen Mantel ab,
geh auf die Knie
und wasch Deinem Nächsten die Füße.
Folge mir –
verlass das gesellschaftliche Spiel um Ehre und Anerkennung –
geh ganz bewusst ins bürgerliche Abseits –
herunter vom Ross –
in den Dreck, die Niederungen des Lebens.

Liebe – das ist plötzlich kein nettes, romantisches Wort mehr.
Plötzlich wird es sehr konkret und handfest.
Und teuer.
Ganz nüchterner Gottes-Dienst im Sinn des Wortes:
Dasein für den anderen.
Echte, freie Liebe.

Ganz konkret.
Nicht in irgendwelchen himmlischen Traumgemeinden,
sondern mit den Menschen, die wir hier vor Ort sind.

Und auch nicht, um selbst unangreifbar zu werden,
damit die anderen immer in meiner Schuld stehen und mir nie einen Vorwurf machen können
- diese Spielchen kennen wir alle. Gerade in kirchlichen Kreisen.

Nein, es geht wirklich um freies, aufrechtes Schenken.
Füreinander dasein, damit wir leben können.

Dazu braucht es immer beides:
dass wir einander sehr wohl unsere Bedürftigkeit eingestehen –
denn wer nichts braucht, dem kann man auch keine Liebe schenken.
Also: Zeigt her Eure Füße...!

und dass wir voreinander auf die Knie gehen
und konkret füreinander da sind.

So hat es Christus getan.
Uns getan – damit wir frei werden,
selbst auch zu schenken.
Das ist das Vermächtnis Christi für uns –
und das soll unser Erkennungszeichen sein:
„Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid,
wenn ihr Liebe untereinander habt.“

Dann sind wir Kirche in der Nachfolge Jesu,
wenn man uns das abspüren kann:
Da sitzt keiner auf dem hohen Ross –
da ist sich keiner zuschade, sich die Hände schmutzig zu machen -
da spielt keiner den Chef –
da muss ich nicht immer stark sein und souverän –
da darf ich mich berühren lassen – an Leib und Seele –
da muss ich mich nicht verstecken mit meinen dreckigen Füßen –
da sind wir wirklich füreinander da.

Empfangen Geschenke der Liebe
und gehen voreinander auf die Knie.
„Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid,
wenn ihr Liebe untereinander habt.“ Amen